Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 13=3 (1893)

Artikel: Die Briefe Joh. Oporins an den Strassburger Prediger Conrad Hubert
Autor: [s.n.]
Kapitel: VI
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111037

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dinge an Schilling abliefern oder, in dessen Abwesenheit, an Leonhard Rusch in der St. Elisabethengasse; das dafür erhaltene baare Geld solle er in einen Sack thun, diesen gut versiegeln und dann mit Maculatur umwickeln, so dass man nicht merke, dass es Geld ist, sondern meine es sei Erz, „als Spiessglas“, um Typen zu giessen; in eine kleine Kiste sorgfältig verpackt, sei es dann nach Basel zu schicken (10. Juni 1563).

Oporin klagt, dass die widerwärtige Geschichte mit der Schrift Zanchi's ihm bei seinen Mitbürgern so geschadet habe, dass, während er früher ohne Mühe, drei, vier, bis fünf tausend Gulden bei ihnen entlehnen konnte, er jetzt kaum auf 200 zählen darf; Niemand will mehr für einen so unbesonnenen Buchdrucker Gefahr laufen sein Geld zu verlieren; er redet sogar von Gegnern, die nicht nur nach seinem Vermögen, sondern nach seinem Leben trachten (10. Juni 1563). Cassiodoro, als er wegen des Drucks seiner spanischen Bibel mit ihm unterhandelte, zahlte ihm zum Voraus 400 Gulden. Solche Vorschüsse, und ohne Zweifel manche andere, von denen wir aus unsern Briefen nichts erfahren, halfen für den Moment, im Ganzen aber blieb Oporin tief in Schulden.

VI.

Es bleibt noch übrig Einiges beizufügen über die häuslichen Verhältnisse Oporins, wie sie uns aus seinen Briefen offenbar werden. Es ist schon oben gesagt worden, dass er seit 1535 in zweiter Ehe mit Maria Nochpurin (Nachbarin, vicina) verheirathet war. Sie war eine Wittwe mit drei Söhnen, von denen nur einer dem Namen nach bekannt ist, er hiess Jakob Heilmann; Nochpur war daher ohne Zweifel seiner Mutter Familienname, und Heilmann der Name ihres ersten Mannes, der ein Aarauer gewesen zu sein scheint. Frau Maria hatte

einiges Vermögen; sie war nicht ohne Stolz; nachdem sie Oporin geheirathet, hielt sie sich als Buchdruckersfrau für höher stehend als eine gewöhnliche Handwerkersfrau, sie hatte Lust an hübscher Kleidung und an Silbergeschirr, im Frühjahr oder im Sommer gieng sie gern in ein Bad. 29 Jahre lebte sie mit ihrem Gatten, obgleich die Ehe nicht mit Kindern gesegnet war, in bestem Vernehmen; sie half „ihrem Oporin“ im Geschäft; wenn er abwesend war, schrieb sie Briefe in seinem Namen; einen dieser Briefe, an Hubert, die baldige Ankunft von acht Käsen ankündigend und die Beförderung einer Büchersendung empfehlend, ist noch vorhanden; er zeigt schöne, feste Schriftzüge, weit lesbarer als die ihres stets pressierten Gemahls.[1])

Ihr Sohn, der eben genannte Jakob Heilmann, wohnte zu Strassburg, in der Oberstrasse (jetzige lange Strasse), beim Wirthshaus zum rothen Hahnen; er hatte „Barchet und Scherten feil;“ der Stiefvater schickte ihm

---

[1]) Dem Ehrwirdigen und Hochgelärten Herrnn Conrado Humberto, zu Sant Thoma, zu Strassburg. — Die Gnad Gottes sye mit üch lieber her gfatter. Wysendt lieber her gfatter, das min Huszwirth der Oporinus nit anheimsch ist, sondern ist verrittenn, Derhalben er mir befolhenn das ich üch Keesz kauffte und zuschickt. Schicke ich euch im Fasz N^ro^ 2 zeichnet acht Keesz so gut ich die han mögenn kaufen, dan sie diesze ietzige Mess seer theur gsyn, und wenig här kommen sindt, kost ye einer 18 Sch. Werdenn sie oben im feszlin findenn. Wyter ist min fründtlich bitt, wöllendt die zwey feszlin versorgenn, wie euch dan min Oporinus geschriben hatt. Domit sindt Gott de·m almechtigen sampt den ewern befolhenn. Geben Basell den 20 Novembris.

Von mir Maria Nochpürin des Oporini Husfraw.

Wyter so sindt zwei feszlin von Franckfurth die unserm hern gehören, hatt der Martin Stiegli sollen uff füren, frogenn dernach wie es drumb stand, und so balt ir mögen verschaffen sie uff.

(Ohne Jahrzahl.)

einmal durch Hubert 12 Pfund Butter (15. Oct. 1547). Einer der Brüder Jakobs war ein Lump. In einem ausführlichen Schreiben vom 25. Juli 1546 beklagt sich Oporin bei Hubert über die Aufführung des leichtsinnigen, alle Arbeit scheuenden jungen Menschen; zuerst, sagt er, hatte er ihn bei Vesal untergebracht, der ihn etwa ein Jahr als Gehülten mit sich geführt, aber ohne Erfolg; dann hatte er in Lyon bei Gryphius eine Stelle für ihn gefunden, in der Absicht einen Buchhändler aus ihm zu machen; auch das schlug fehl; endlich nahm sein Onkel, Simon Albrecht, sich seiner an und schickte ihn, auf seine Kosten, nach Strassburg zum Kaufmann Gottesheim, der ihn gleichfalls nicht behalten will. Er hat Schulden, führt ein lüderliches Leben, treibt sich mit Weibern herum, obgleich er vorgibt verheiratet zu sein. Hubert möge ihn beschicken und ihm ins Gewissen reden, sonst nimmt er ein schlechtes Ende; er soll suchen Formschneider zu werden oder irgend ein anderes ehrbares Handwerk zu erlernen, oder auch „wie andere nebulones in den Krieg lauffen, ob ihm etwann Gott mit eim Büchsenstein ehrlich ab der Welt hülfe, das wer min und siner Muter höchster Trost, were vil besser denn das er etwann einmal soll erhenckt werden.“ Mit diesem christlichen Wunsch schliesst der Brief. Bald nachher (6. August) kam ein zweiter, in milderer Stimmung geschrieben, aber voll ächt oporinischer Aufträge: Hubert wird gebeten mit dem Stiefsohn zu allen den Leuten zu gehn, denen er behauptet Geld schuldig zu sein, er soll erfahren, wie viel er jedem und für was er ihm schuldet; ferner sich erkundigen, ob er ein Gewerb treibt, und was für eine Person seine Frau ist, wenn er in der That eine hat; lauten die Nachrichten günstig, so wird die Familie Nachsicht üben und etwas für ihn thun; auch sollen die Verwandten seiner Frau — immer voraus-

gesetzt, dass er ehlich getraut ist — nach Aarau schreiben an seinen Vormund Niclaus Ryhener oder an seinen Vetter, den Stadtschreiber Gabriel Mey. Weiter erfahren wir nichts über diese Geschichte. Über den dritten Sohn der Frau Maria schweigen die Briefe.

Die Mutter dieser Jünglinge starb 1564. Nach einem halben Jahr verehlichte sich Oporin zum dritten Mal mit Elisabeth Holzach, Wittwe des Buchdruckers Johann Herwagen; schon nach vier Monaten wurde ihm auch diese durch den Tod entrissen. Ihr Verlust erfüllte ihn mit tiefem Schmerz; die kurze Ehe scheint sehr glücklich gewesen zu sein. Als sich nach kaum abgelaufener Trauerzeit Gelegenheiten boten zu einer vierten Verheirathung, schrieb er an Hubert: „non desunt occasiones felicis rursum coniugii, sed uxoris amissae dum recordor, omnes aliae mihi sordent, et nihil magis quam mori et istic, cum ea rursum coniungi desidero, similem ego nullam unquam reperturus sum, quod certe scio“ (8. Nov. 1565). Es dauerte jedoch nicht lange, so fühlte er sich so vereinsamt, dass er sich nach einer Lebensgefährtin sehnte: „ich habe Niemand mehr, ich habe weder Sohn noch Tochter; was kann mich trösten?“ (6. Jan. 1566). Hubert lud ihn zur Hochzeit seines Sohnes Samuel; er konnte nicht kommen, schickte aber der Braut ein Geschenk und schrieb: „maluissem ipsemet interesse nuptiis, si forte, ut fieri solet, ex visu amor aliquis, ex amore nova aliqua coniunctio oriri potuisset. Nam quamdiu domi sum ex formis meis dies ac noctes incubo, nihil formosum, sed deformia omnia intueor, kann ich auf kein novum coniugium hoffen. Opus quidem haberem fideli aliqua matrefamilias, non procaci, non superba, non lasciva, sed

honestatis, pietatis, modestiae, rei domesticae studiosa. Sed ubi talem inveniemus? Ist keine auf dem Gimpelmarckt[1]) also feil? Non pigeret me itineris ad vos suscipiendi, si talem me consecuturum sperarem. Ich wolt tusend gulden umb sie geben, etiam si ipsa ne obolum quidem haberet. Sed talem habui, a Domino mihi datam, imo multis etiam aliis virtutibus omne mulierum genus superantem. Si rursus talem me reperturum sperarem, solt ich bis gon Jerusalem zu fusz gon, non pigeret me itineris. Sed quid frustra insanio?" (31. Jan. 1566).

Endlich findet er, was er wünscht; es ist auch wieder eine Wittwe, Faustina, Schwester des Basilius Amerbach, deren Gatte, der Professor des Rechts Ulrich Iselin, den 25. Juli 1564 gestorben war; sie hatte einen 16-jährigen Sohn. Sie erklärte Oporin, sie wolle die Seine werden, nur müsse er noch Geduld haben, bis ihre und ihres Sohns Vermögensverhältnisse geordnet, und bis ihr Bruder seine Einwilligung gegeben, an dieser zweifle sie jedoch nicht; als Unterpfand schickte sie ihm eine zwölf Kronen werthe Goldmünze, wogegen er ihr, als symbolum fidei, einen mit zwei ineinander gefügten Händen geschmückten Ring verehrte, den er zu Strassburg für sechs Thaler beim Goldschmied Veit aus Pommern gekauft hatte. Indem er dies, im kühlsten Geschäftston, seinem Freund Hubert, der in allen Dingen sein Vertrauter war, ankündigt, fügt er noch bei, der genannte Goldschmied werde ihm auch, wenn er nach Zurzach zur Messe reist, einen hübschen Becher und eine goldene Kette bringen (1. Mai 1566). Auf letztere

---

[1]) Ein strassburger Wochenmarkt zum Verkauf alter Dinge, wie Möbel, Kleider, Schuhe, Bücher, etc.

wartete er mit Ungeduld; Hubert soll den Meister Veit daran erinnern, dass er „ein Kettenlin mache das etwas künstlicher Arbeit sie, nit klotzechtig, uff 40 oder 50 Gulden wert, on oder mit eim Zeichen oder Kleinot daran gehenckt;“ bei der nächsten frankfurter Messe werde Oporin bezahlen (22. Juli 1566). Inzwischen hatte Basilius Amerbach eingewilligt; Oporins Schulden hatten ihn Anfangs abgeschreckt; die Vorstellungen seiner Schwester hatten ihn jedoch zum Nachgeben bewogen (31. Mai, 16. Juni 1566). Die Hochzeit wurde gefeiert gegen Ende 1566. Im folgenden Jahr gab Oporin noch einen Catalog von Büchern heraus, die theils von ihm selber, theils von Andern gedruckt, bei ihm käuflich waren; am Schluss sagt er, wenn Gott ihm das Leben erhalte, werde er noch Vieles ans Licht befördern. Frau Faustina aber, in der Hoffnung ihrem alternden, oft kränklichen Gatten ein sorgenfreies Dasein zu verschaffen, überredete ihn sein Geschäft aufzugeben; er verkaufte es für 11,000 Gulden an Balthasar Han und einen der Brüder Gemusäus; den 12. Januar 1568 schrieb er an Hubert: „meine Nachfolger haben mir bereits 4000 Gulden bezahlt; sei daher ruhig, du kannst sicher sein das mir geliehene Geld wieder zu erhalten, selbst wenn ich sterben sollte.“ Oporin, der nie recht wusste, wie es mit seinen Rechnungen stand, fühlte sich glücklich in der Illusion, seine Schulden würden alle bezahlt. Noch glücklicher machte ihn eine andere Hoffnung, die wenigstens keine Täuschung war; Hubert war einer der ersten, der Nachricht davon erhielt: „in vier oder fünf Wochen wird mir meine Frau einen pulchrum Oporinulum schenken“ (22. Dez. 1567). Den folgenden 29. Jänner, am nemlichen Tag, wo 61 Jahre vorher Oporin selber geboren ward, kam sein „Erstgeborner“ zur Welt. Aus Dank für diese Freude gab er dem Kind den Na-

men Immanuel. Pathe wurde der Niederländer Jakob Utenhoven, der bei der Taufe das poetische Distichon improvisierte:

„Ni bonus Immanuel nos respexisset ab alto,
Natus Oporino non foret Immanuel.“

(6. Febr. 1568.)

Oporin genoss nicht lange das ihm so spät zu Theil gewordene Glück, Vater zu sein; er starb den 6. Juli 1568. Theodor Zwinger wurde Vormund des Kindes, das aber schon nach zwei Jahren dem Vater nachfolgte. Dieser hatte 10,000 Gulden Schulden hinterlassen. Seine basler Gläubiger liessen seine ganze Habe in Beschlag nehmen; sie genügte kaum zur Deckung der Summen, die er ihnen schuldig war. Oporins eigene Schuldner wurden aufgefordert, ihre Beträge an den Magistrat auszubezahlen; das Geld, das so eingieng, blieb in der Stadtkasse hinterlegt; mit den Zinsen sollte nach und nach den auswärtigen Gläubigern zu dem Ihrigen verholfen werden, was schwerlich vor zehn Jahren zu erwarten war. Hubert kam auf diese Weise um einen guten Theil seines Vermögens.[1])

---

[1]) Cassiodoro an Hubert, 4., 29. August 1568. 3. August 1569. Zanchi schrieb ihm, 26. Sept. 1568, aus Heidelberg: „Tantum percepi doloris ex eo quod scribis de damno accepto ex Oporini obitu, propter magnum aes alienum ab eo contractum et nunquam persolutum, ita ut iam tu verseris in magno discrimine rerum tuarum, tantum itaque percepi hinc doloris, ut melius sentire quam exprimere possim.“ Autogr. Briefe im S. Thomas-Archiv.